

Laibacher Zeitung.

Nr. 126.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Mittwoch, 4. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Nichtamtlicher Theil.

Dr. Carl Giskra †.

In seiner Villa zu Baden bei Wien verschied am 1. d. M. um 2 Uhr morgens der gewesene österreichische Minister des Innern und gefeierte Parlamentsredner, Se. Exc. Dr. Carl Giskra. Die Nachricht von seinem Tode wird nicht verfehlen, in der gesamten verfassungstreuen und liberalen Partei Oesterreichs, der er seit dem Beginne des parlamentarischen Lebens als eines der hervorragendsten und begabtesten Mitglieder und vor demselben als begeisteter Vorkämpfer freier Institutionen angehörte, schmerzliches Bedauern wachzurufen. Dr. Carl Giskra war trotz seiner reckenhaften Gestalt schon längere Zeit hindurch leidend. Ein chronischer Luftröhren- und Kehlkopf-Katarrh, der ihn nach jeder Rede außerordentlich ermüdet erscheinen ließ und die Aerzte zu der Annahme bestimmte, daß er das Opfer einer Tuberkulose werden dürfte, zwang ihn, alljährlich den Kurort Gleichenberg aufzusuchen. Es kam aber schneller, als die Doktoren voraussahen. Infolge einer Erkältung, welche er sich während der letzten Delegations-Session in Budapest zuzog, erkrankte er an einem acuten Gelenk-Rheumatismus, bei welchem sich auch die selten vorkommende Herzaffection einstellte. Schon damals war sein Zustand wiederholt sehr bedenklich, aber er überwand das Uebel, und Ende März war er halbwegs wieder hergestellt. Bald darauf bezog er seinen Sommer-sitz in Baden. Hier aber erwies sich, daß die Besserung nur vorübergehend war; sein Leiden trat mit erneuerter Behemung auf, die sogenannte Bright'sche Nierenkrankheit gesellte sich mit raschem Verlaufe dazu, Wassersucht stellte sich ein, die geistigen Functionen waren bald gestört, so daß er schon vor acht Tagen seine Umgebung nicht mehr erkannte, und am Pfingstsonntag bei anbrechendem Morgen ist er seinem langen, schweren Leiden erlegen, im 60. Jahre seines Lebens.

Carl Giskra war am 29. Jänner 1820 zu Mährisch-Trübau als der Sohn eines Rothgerbers geboren. Unter Mühen und Entbehrungen absolvierte er das Gymnasium in Brünn und die Universitätsstudien in Wien, wo er bald die Lehrkanzel der Geschichte, später der Staatswissenschaften und politischen Verwaltung supplierte. In den Märztagen des Jahres 1848 war er obenan und organisierte die akademische Legion, zog aber bald als Abgeordneter für Trübau nach Frankfurt. Von da ab beginnt die eigentliche politische Wirksamkeit seines reichbewegten Lebens. Die einzelnen Phasen derselben finden in der „Monatsschau“, dem einzigen am Pfingstmontage erschie-

nenden Wiener Blatte, das dem Verstorbenen einen sehr warm gehaltenen ehrenden Nekrolog widmet, eine eingehende Würdigung, von der wir nachstehend die wesentlichsten Stellen folgen lassen. Das genannte Blatt schreibt:

„Mit Dr. Carl Giskra ist eines der bedeutendsten Mitglieder der österreichisch-parlamentarischen Verfassungspartei, einer der hervorragendsten Söhne unseres Vaterlandes, einer der glänzendsten Redner aller Zeiten ins Grab gesunken. Wir stehen noch zu sehr unter dem erschütternden Eindrucke der Trauerbotschaft, um heute schon ein ausführliches und erschöpfendes Bild seines politischen Lebens — und eigentlich war so ziemlich sein ganzes Leben ein politisches — entwerfen zu können. Aber in der Geschichte der Entwicklung unseres Landes wird sein Name unauslöschlich eingegraben sein. Als 23jähriger Doktor der Rechte und der Philosophie und Docent an der Wiener Universität trat er, getragen von seiner oratorischen Kunst und die Brust geschwellt vom Drange der Freiheit, als Abgeordneter den Zug nach dem Frankfurter Parlamente an und stand hier in hartem Kampfe, aber mit zäher Ausdauer an der Seite jener großdeutschen Partei, welche für das geeinigte constitutionelle Deutschland die österreichische, die habsburgische Spitze wollte und ihren Plan zunächst in der Berufung des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser in das Werk setzte. Es kam anders, das Ministerium Schmerling erwies sich zu schwach, in Olmütz war man kleinmüthig und das Bündnis der Reaction schon geschürzt. Noch einmal, als die Kleindeutschen, mit Simson an der Spitze, die Deputation an den preussischen König ins Werk setzten, flammte Giskra's Zorn mächtig auf. Aber dann wurde er, wie alle Deputierten, fortgeschickt.

Er kehrte, nachdem er noch beim Stuttgarter Rumpfsparlamente mitgethan, nach Oesterreich zurück. Nur mühselig konnte er als Conciptent unter den schlagenden Fittigen Mühlfelds sein schmales Auskommen finden, und sein Chef und warmer Freund hatte wiederholt große Verdrießlichkeiten, weil er sich des „Gefährlichen“ annahm. So blieben die Dinge bis zum Februar 1861. Als die Schmerling'sche Verfassung erschien, war Giskra einer der Allerersten, welchen die liberale Bevölkerung der ganzen Monarchie als den Ihrigen bezeichnete. In jedem Wahlbezirke wollte man ihn wählen. Er entschied sich für Brünn, wohin er endlich durch Schmerling als Advokat ernannt worden war und welche Stadt ihn auch bald zu ihrem Bürgermeister erwählte. Im Reichsrathe, wo die neuen Sterne noch nicht aufgetaucht waren, galt Giskra als der berufene Führer, er verfaßte alle Adressen, er erstattete alle wichtigen Berichte, er referierte insbesondere über das Militärbudget, und als 1867 das Abgeordnetenhaus zum erste-male das Recht

erlangte, sich seinen Präsidenten selbst zu erkiesen, wurde Giskra der erste frei vom Parlamente gewählte Präsident desselben.

Er blieb auf diesem Platze nur ganz kurze Zeit, um ihn dann mit dem Portefeuille des Ministers des Innern zu vertauschen. Mit welchem Enthusiasmus die Bevölkerung ihn in diesem Amte begrüßte, ist noch in der allgemeinen Erinnerung. Die Stadt Wien ließ es sich nicht nehmen, ihn zu ihrem Abgeordneten zu erwählen, und das Wiener Volk trug ihn gelegentlich der Debatte über die confessionellen Geseze auf den Schultern aus dem Landhause, obwohl er in dieser Discussion gar nicht das Wort ergriffen hatte. Für Wien hatte er auch freilich viel gethan. Die Donau-regulierung, die Aufhebung des Exercierplatzes, der Beginn des Baues der großen Wasserleitung sind sein Werk, und als der Bürgermeister Zelinka ihn bei dem Schützenfeste umarmte, jubelten die Tausende von Anwesenden zu der ehrlichen Verbrüderung.

Aber das Bürgerministerium erwies sich nicht als fest genug gefittet, die Zeit war, um mit dem Marquis Posa zu sprechen, seinem Ideale noch nicht reif. Es trug auch in seiner Mitte den Keim des Zerfalls. Majoritäts- und Minoritäts-Memoranden flogen durch die Lüfte; nachdem Fürst Carl Auerberg schon früher seinen Abschied genommen hatte, schied aus der unter dem Präsidium des Dr. von Hasner reconstruierten Majorität auch der Minister des Innern, Dr. Giskra, weil er mit seinem Vorschlage über die direkten Reichsrathswahlen nicht hatte durchbringen können.

Er schied glänzend! Aber von da ab schien seine gewaltige Sonne zu erbleichen. Er hatte nicht die Widerstandskraft, dem Drange nach raschem Erwerbe zu widerstehen. Zuerst nahm er seine früheren Verwaltungsrathsstellen bei Eisenbahnen wieder an, die er allerdings hatte mit schaffen helfen, dann wurde er Präsident einer inzwischen zugrunde gegangenen Bank. Erste Männer sahen diese Wendung in der Siegesbahn des ausgezeichneten Mannes mit lebhaftem Bedauern, und als später ein bekannter Prozeß ihn als Zeuge in den Gerichtssaal führte, wo er, offenbar in überheißtem Redeflusse, ein schlechtes Wort fallen ließ, eine übel angeschriebene Moral beschönigte, da schien es fast, als sei dieser Stern vom Himmel gefallen und im tiefen Ozean versunken. Geisterer höhnten schon und jamten auf Schmach. Doch die gewaltig angelegte Natur arbeitete sich abermals empor, und nach hartem Kampfe, der selbst auf parlamentarischem Boden geführt werden mußte, gelangte Giskra wieder zu Ansehen und Einfluß. Seine Freunde sollten dieser Wiedererstehung nicht lange froh werden. Aber er ist doch in der Zeit derselben geschieden, und von seinem Grabeshügel hinweg wird man nur in das Bild der freigeitlichen Entwicklung des Staates blicken und dort

Fenilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Das würde doch nicht geschehen können. Wenn er lebte, würde er es nicht wagen, England zu betreten, am wenigsten Cornwallis. Und wenn er es thäte, würde er doch nicht wünschen, Sie zu sehen, Wolga, sein Weib, welches von ihm geschieden wurde, als er im Gefängnis saß, zum Tode verurtheilt.“

„Wenn er aber käme, wen könnte er hier sehen? Sie, seinen Verwandten, welcher die Titel trägt, die rechtmäßig ihm gehören? Würde er zu Ihnen kommen, Roland Ingestre?“

„Wenn er eines Freundes bedarf, sehe ich nicht ein, warum er sich nicht an mich wenden sollte.“

„Hat er es je gethan?“ fragte Lady Wolga hastig, und eine schwache Röthe flog über ihre Wangen.

„Hat er sich je an Sie gewendet?“

In ihrer Hast verrieth sie ihre Aufregung mehr, als ihr lieb war. Lord Montheron wurde bestürzt.

„Ich habe Lord Stratford Heron nie wieder gesehen, seitdem er England fliehend verlassen hat.“

„Er hat sich nie an mich in irgend einer Weise gewendet, weder schriftlich noch persönlich, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.“

Lady Wolga glaubt ihm.

„Wenn er am Leben wäre und zu Ihnen käme,“ sagte sie, „würden Sie ihm nicht sagen, daß jene Scheidung nicht auf meine Veranlassung geschah, und daß ich ihn stets liebte, und daß ich ebenso wenig an einem Engel im Himmel zweifeln würde, wie an ihm?“

Lord Montheron verbeugte sich ernst, aber sein Herz war voll Bitterkeit.

„Ich würde ihm das alles sagen, Wolga,“ erwiderte er. „Ich würde Sie gern von jedem Verdacht, selbst in den Augen eines verurtheilten Mörders, reinigen; aber er wird nie nach Mont Heron kommen, ich werde nie Gelegenheit haben, Sie vor ihm zu entschuldigen. Uebrigens, wie sollten Ihre Handlungen von ihm kritisiert werden? Was Sie ihm einst auch waren, sie sind es ihm jetzt nicht mehr, selbst nicht, wenn er es glauben sollte. Sie haben nicht mehr Verbindlichkeiten gegen ihn wie gegen mich.“

„Ich weiß es; aber ich war sein Weib. Es kam mir niemals in den Sinn, die Bande zu lösen, die uns vereinigten. Wenn ich ihn sehen könnte, würde ich ihm das sagen. Man nennt mich stolz, aber ich sage Ihnen, daß ich alles, Reichthum und Ehre, hingeben würde um seinetwillen. Um seinetwillen würde auch ich fliehen und ruhelos dahinwandern.“

„Dies sagen Sie mir, Wolga?“ rief Lord Montheron vorwurfsvoll.

„Ihnen sage ich die Wahrheit, wie keinem andern. Sie haben mich beschworen, Ihr Weib zu werden, und ich habe Ihnen Hoffnung gegeben; darum ist es recht, daß Sie wissen, daß ich mit Herz und Seele meinem ersten Gatten heute noch angehöre —“

„Er ist nicht mehr Ihr Gatte,“ unterbrach sie der Marquis.

„Dann, wenn er mich noch liebte und er mich begehrt, würde ich sein Weib werden.“

„Und das ist es, was Sie mir zu sagen hatten, Wolga, — mir, der Sie seit Jahren geliebt hat und dem Sie sichere Hoffnung auf Belohnung seiner Liebe und Beständigkeit gemacht haben? Sie lieben einen verurtheilten Verbrecher. Nein, wir wollen die Sache nicht beschönigen; er ist das, wenn er lebt, und Ihrer unwürdig. Sie weisen mich ab —“

„Ich kann nicht falsch gegen mich selbst sein, und ich darf Sie nicht täuschen, Marquis. Lord Stratford Heron besitzt mein Herz, ob er lebt oder todt ist.“

„Aber ich würde zufrieden sein mit Ihrer Achtung, Wolga, darauf bauend, mit der Zeit Ihre Liebe zu gewinnen. Die Vergangenheit lebt jetzt noch zu stark in Ihnen. Es war ein unglücklicher Plan von mir, daß ich Sie drängte, hierher zu kommen. Ich dachte, daß der Anblick der lieben Heimat, in welcher Sie einst herrschten, Sie sicherer besiegen würde als alles andere; denn ich wußte, Sie liebten Mont Heron, und dachte, daß jeder Stein des alten Schlosses für mich sprechen würde. Es scheint aber, als bringe es nur die Vergangenheit in Ihre Seele zurück, statt Sie einzuladen, als Herrin zu ihm zu kommen. Ich will Sie jetzt nicht mit meiner Vererbung belästigen, ich will Ihre Antwort jetzt nicht fordern, Wolga, aber Sie sollen sich entschließen und mir eine Antwort geben, wenn wir in die Stadt zurück-

an allen Ecken den Namen Giskra's, mit Ruhm bedeckt, verzeichnet finden.

Ein anderer Theil seiner öffentlichen Wirksamkeit, seine Thätigkeit als Bürgermeister der mährischen Landeshauptstadt während der Drangsale des Jahres 1866, sein Antheil an dem Zustandekommen der Präliminarien von Nikolsburg, gehören gleichfalls auf ein großes Blatt der Geschichte, das wir in dieser Stunde nicht zu schreiben vermögen; aber gewiß ist, daß der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm in Berlin und Fürst Bismarck in Barzin die Kunde vom Tode Giskra's nicht ohne Erschütterung vernahmen werden. Sie hatten seinen klaren Blick, seinen scharfen Verstand und seine männliche Festigkeit so sehr schätzen gelernt, daß beide ihm das Versprechen abnahmen, Giskra werde sie in ruhigerer Zeit in Berlin besuchen. Er hat es nicht gethan, und darin allein liegt eine charakteristische Pointe in seinem politischen Leben; er that es selbst nach 1870 nicht, obwohl die Ereignisse desselben sein Herz gewaltig schwellten.

Giskra war ein sparsamer, vielleicht allzu sparsamer Mann und ist infolge dessen sowie seiner rastlosen und vielseitigen Thätigkeit ein wohlhabender Mann geworden. Zwar sind die Fabeln von den aufgespeicherten Millionen Erfindungen seiner Feinde, aber es war ihm gelungen, sich die volle materielle Unabhängigkeit zu sichern. In den letzten Jahren zählte er zu seiner größten Genugthuung, Curator der Wiener Sparkasse zu sein. Seinem Sarge wird man das Ritterkreuz des Leopoldordens, das er als Bürgermeister von Brünn für seine Thätigkeit im Jahre 1866 erhielt, den Orden der Eisernen Krone erster Klasse, dessen Verleihung das Ende seiner ministeriellen Thätigkeit bezeichnet, das Großkreuz des Ordens der italienischen Krone, das erste, welches Victor Emanuel nach der Stiftung des Ordens dem „wackeren Kämpfer für die Freiheit“ verlieh, und einen hohen preussischen Orden nachtragen. Der Schimmer dieses Schmuckes ist vergänglich, aber in dem Grabe des Verbliebenen liegt auch eine der kräftigsten Wurzeln der Freiheit Oesterreichs, und so lange dieser Baum blüht, wird der Name Carl Giskra unvergessen bleiben.“

Vom Geldmarkte.

Die günstige Meinung für österreichische Staatseffekten hält sowohl auf dem heimischen Geldmarkte als auf den ausländischen Börsenplätzen an, und wenn auch zeitweilig eine kleine Unterbrechung der haufierenden Bewegung eintritt, so ist dieselbe in der Regel nur von kurzer Dauer und macht bald wieder einer festeren Stimmung Platz. Wie es gekommen, daß in der verhältnismäßig kurzen Zeit von zwei Monaten nicht bloß alle drei Rentengattungen, sondern auch die meisten Staatslose und vom Staate garantierten Eisenbahnprioritäten Kursaufbesserungen erfuhren, die sonst kaum in Jahren vorzukommen pflegen, dafür kann der Erklärungsgrund nur in der sicheren Aussicht auf Erhaltung des Friedens, in der gesteigerten Zuersticht in die finanzielle und wirtschaftliche Kraft Oesterreichs, endlich in dem unlegbar vorhandenen Kapitalsüberflusse gesucht werden. Nur das Zusammenwirken all' dieser Factoren hat es ermöglicht, daß die von der Gruppe der Bodenkreditanstalt jüngst übernommene Summe von vierzig Millionen Gulden Goldrente in kurzer Frist und zu stetig steigenden Kursen an Mann gebracht wurde — ein Erfolg, der um so höher anzuschlagen ist, als zum

großen Theile heimische Kapitalisten es waren, welche das von dem genannten Consortium auf den Markt gebrachte Material aufnahmen. Es ist immer und unter allen Umständen ein hoher Gewinn für ein Land, wenn die Zinsen seiner Staatsschuld so viel als möglich in der Heimat bleiben und dadurch dem eigenen Wirtschaftslieben zugute kommen.

Als eine eigenthümliche Erscheinung bezeichnet es das „Prager Abendblatt“, daß seit einigen Tagen das so lange vernachlässigte weiße Edelmetall wieder derart an Beachtung gewonnen hat, daß nicht bloß die bereits auf einen Bruchtheil herabgesunkenen gewesene Differenz zwischen dem Kurse der Silber- und der Papierrente sich auf durchschnittlich zwei Prozent gehoben hat, sondern auch effektives Silber im Privatverkehre mitunter selbst über Bari gehandelt worden ist. Dieser erhöhten Nachfrage für Silber mag es wol auch zuzuschreiben sein, daß der jüngste Wochenaustrag des österreichisch-ungarischen Bank eine Abnahme des Metallschatzes um nahezu dritthalb Millionen Gulden aufweist, und daß bei dem Giro- und Kassenvereine in Wien während der letzten Zahlstage, im Gegensatz zu der vorhergehenden Periode, nur ein geringer Betrag in klingender Münze eingeflossen ist. Auch im Privatverkehre macht sich jetzt größere Aufnahmewilligkeit für Silber bemerkbar.

Die Ursache des Umschwunges ist zunächst auf das Steigen des Silberpreises in London und in zweiter Reihe auf den Beschluß des nordamerikanischen Congresses zurückzuführen, wonach die Wiederausspragung von Silbermünzen und damit die Wiedereinführung der Doppelwährung decretiert wird. Allmonatlich sollen Silberdollars im Betrage von zwei Millionen geprägt werden, eine Summe, die immerhin groß genug ist, um dem Silber im öffentlichen Verkehre einen bescheidenen Platz neben dem Golde zu sichern. Möglicherweise mag noch ein dritter Umstand zur Aenderung der Ansichten über den Werth des Silbers beigetragen haben: die gesteigerte Nachfrage nach sogenannten Levantiner-Thalern. Man bringt nämlich diese Thatsache mit der Besserung der Handelsverhältnisse im Oriente in Zusammenhang, nachdem der Levantiner-Thaler dort die beliebteste Handelsmünze ist und in manchen Gegenden ausschließlich dominiert. Steigert sich nun der Abfluß dieser Münzen, dann muß dies nothwendigerweise einen erhöhten Begehr für Silber zur Folge haben.

Natürlich wäre es voreilig, aus diesen vielleicht nur zeitweiligen Erscheinungen auf die bereits sich vollziehende vollständige Rehabilitierung des Silbers schließen zu wollen. Aber so viel läßt sich heute doch schon erkennen, daß die Zeit noch ziemlich ferne ist, wo Gold das ausschließliche Zahlungsmittel repräsentieren und Silber auf den Werth eines bloßen Handelsmetalls herabgedrückt sein wird. Wenn nichts weiter, würde die bloße Einstellung der weiteren Silberverkäufe von seite der deutschen Regierung, welche bekanntlich den eigentlichen Kampf gegen das weiße Edelmetall eröffnet hat, einen vollwichtigen Beleg dafür bieten, daß die Aera der Goldfanatiker noch lange nicht angebrochen ist.

Aus dem italienischen Parlamente.

Vor ihrer kurzen Vertagung anlässlich der Pfingstfeiertage verhandelte die italienische Abgeordnetenkammer über einen Gesetzentwurf zur Erhöhung der Zuckersteuer. Die Kammer nahm diesbezüglich eine von

dem betreffenden Ausschusse vorgeschlagene, von der Regierung acceptierte Resolution folgenden Inhaltes an: Die königliche Regierung wird eingeladen, mit den an der Zuckerfabrication interessierten Regierungen Verhandlungen einzuleiten, damit bei vollkommener Freiheit der Steuergesetzgebung Methoden vereinbart werden mögen, welche verhindern, daß die Steuerrückvergütungen bei der Ausfuhr zu Ausfuhrprämien werden. Eine eingehende Debatte veranlaßte die Zahlung der Zuckersteuer in Wechseln, die vom Berichterstatter Luzzatti als ein unter den gegebenen Verhältnissen leider unvermeidlicher Uebelstand bezeichnet wurde. Derselbe Berichterstatter drang auf den Abschluß von Zollcartellen zu gemeinsamer Bekämpfung des Schmuggels, hofft übrigens von der Steuererhöhung keine besonders große Erhöhung der Staatseinnahmen.

In derselben Sitzung wurde dann die Debatte über den Gesetzentwurf in betreff neu zu erbauender Eisenbahnen fortgesetzt. Von den Dimensionen dieser seit mehreren Wochen im Gange befindlichen Eisenbahndebatte gibt die Thatsache eine Vorstellung, daß jetzt, nachdem man von der General- zur Specialdiscussión übergegangen ist, eine Rednerliste von 220 Namen und ein Amendementsvorrath von 85 Stück zu erledigen ist. „Das Schauspiel — bemerkt ein Korrespondent aus Rom — welches die Kammer dem Lande bei diesen Debatten bietet, ist so unerquicklich wie nur möglich. Allianzen zur Durchsetzung des Baues einer Linie werden geschlossen, um für eine andere die Gegenleistung der Alliierten in Anspruch nehmen zu können, ohne daß einer der beiden Theile von der Nothwendigkeit der von der anderen Seite vorgeschlagenen Linie oder auch nur von der seines eigenen Projectes überzeugt wäre. Im Grunde handelt es sich in diesen Kämpfen auch viel weniger um die wirkliche Ausführung der vorgeschlagenen Linie als darum, daß der Bau derselben vom Parlamente beschlossen wird; denn dieser Beschluß genügt, um dem Abgeordneten, welcher ihn provociert hat, das Wohlwollen seines Kreises und damit die Wiederwahl zu sichern; ob und wann die beschlossene Linie gebaut wird, ist Nebensache; die Frist, auf welche sich der Eisenbahnbauplan bezieht, beträgt 20 Jahre.“

Zur Situation in Bulgarien.

Der bis jetzt aufgestellte Bericht über den blühenden Zustand des bulgarischen Staatschauspiels lieft sich, vorausgesetzt, daß alle Zahlen der Wirklichkeit entsprechen, sehr hoffnungsvoll für die künftige Entwicklung des Landes und seiner Hilfsquellen. Die Zivilliste des Fürsten ist auf 600,000 Francs festgesetzt. Das Einkommen des Fürstenthums wird auf 22,606,000 Francs und der Ueberschuß für das laufende Jahr auf 1,500,000 Francs geschätzt! Außerdem ist ein während der russischen Verwaltung gebildeter Reservefond von beinahe 12 Millionen Francs vorhanden. Diese außerordentlichen Ressourcen sollen für öffentliche Werke verwendet werden, deren Nothwendigkeit stark empfunden wird: den Bau eines Hafens zu Varna, die Verbesserung des Hafens von Rustschuk, den Bau einer Zweigbahn, welche diese Stadt mit dem Bahnhof der Rustschuk-Varna-Bahn verbindet, und endlich den Bau einer Lokalbahn, welche Sophia mit der rumelischen Bahn in Verbindung setzt. Man hofft, daß die Kosten dieser dringenden Unternehmungen die disponible Summe nicht überschreiten werden.

Ein Korrespondent des „Globe“ hat in Berlin den neu gewählten Fürsten von Bulgarien aufgesucht und mit ihm eine Unterredung gehabt. Letzterer wiederholte, was er schon einem Berichterstatter der „Rustschuker Zeitung“ und einem Korrespondenten des „Daily Telegraph“ gesagt hatte: „Ich bin das Kind des Berliner Vertrages, und es wäre undankbar von mir, die Linien meines Glückes zu verleugnen, denn ein ganz unverhofftes Glück ist es für mich, zum Souverän eines mir so sympathischen Volkes erhoben zu werden. Ich bin nur ein Soldat, ein Offizier, der sich nie mit Politik beschäftigt hat. Man hat mir mein Verhalten vorgezeichnet. Man hat zu mir gesagt: „Wollen Sie diesen Posten unter den im Berliner Vertrage aufgestellten Bedingungen annehmen?“ Das war nicht schwer zu verstehen. Ich nahm das Anerbieten der Mächte an und will mein Mandat auf den Buchstaben getreu ausführen. Zum Beweise dafür mache ich diese Reise, um des Geistes recht inne zu werden, von welchem die Staatsmänner erfüllt waren, die den Vertrag geschlossen haben. Kaiser Alexander sagte mir, als ich aufgesetzt habe: „Hören Sie mich von ihm verabschiedete, wörtlich: „Hören Sie mich recht aufmerksam auf alles, was man Ihnen sagt, und wenn Sie dann wieder in Tirnovo sind, lesen Sie nur den Berliner Vertrag durch!“ Kaiser Alexander hat mir ausdrücklich versprochen, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um den Rumelioten jede Hoffnung auf ihre Vereinigung mit Bulgarien zu benehmen. Ich selbst will jeden Vorwand für eine Kundgebung fernhalten und die Bulgaren zu überzeugen suchen, daß sie wohl daran thäten, keine Gelüste zur Schau zu tragen, die unerfüllbar sind und die Zukunft des Fürstenthums nur bedrohen könnten. Das alles scheint mir aber so selbstverständlich, daß ich mich nur wundere, wie man mich deshalb erst fragen kann.“

kommen und die Zeit und Vergnügungen die trüben Gedanken in Ihnen verschleucht haben.“

„Es scheint mir nicht ehrenwerth, Ihnen noch Hoffnung zu lassen, Roland.“

„Aber ich werde hoffen. Wenn ich aufhörte zu hoffen, würde ich aufhören zu leben. Sie sind mir theurer, als Sie es ahnen, Wolga. Nein, nein, ich will Ihre Antwort jetzt nicht hören. Einen Monat später werden Sie anders denken. Gehen Sie morgen nach der Stadt?“

„Ich habe mich entschlossen, noch eine Woche zu bleiben.“ antwortete Lady Wolga in leichter Verwirrung.

„Meine Abreise hängt von der Ihrigen ab. Ich werde nach London gehen, wenn Sie gehen — nicht früher. Darf ich erwarten, Sie noch einmal bei mir zu sehen? Wollen Sie nicht Ihren Entschluß, nicht wieder in Mont Heron zu verweilen, umändern? Mrs. Ingestre erholte sich schnell und wird im Stande sein, Sie zu empfangen.“

Lady Wolga überlegte. Zwar hatte sie versprochen, nie wieder nach Mont Heron zu gehen, aber heute Morgen hatte sie eine neue Sehnsucht nach dem alten Schlosse bekommen, und so kam ihr die Einladung gelegen.

„Ich werde kommen,“ sagte sie, „wenn Mrs. Ingestre meine Gäste mit mir einladet, so lange wir diese schönen mond hellen Nächte haben.“

„Ich nehme dieses Versprechen als eine Ermunterung zur Hoffnung an,“ sprach der Marquis, sich erhebend. „Wollen Sie einen Ihnen zusagenden Tag nennen?“

„Dinstag — heute ist Sonnabend.“

„Sie werden bald anders denken. Versuchen Sie nur, Ihre Gedanken von einem Mann abzulenken, der Ihrer unwürdig ist, Wolga, und erlauben Sie mir, Ihre Zukunft zu einer heiteren zu gestalten. Ich weiß, daß ich Ihr Leben heiter und glücklich machen kann. Doch genug — auf Wiedersehen am Dinstag Abend.“

Er küßte ihre Hand und entfernte sich.

„Es soll mich wundern,“ sprach Lady Wolga bei sich selbst, als sie allein war, „ob ich — den Hausierer wiedersehen werde, wenn ich nach dem Schlosse gehe. Ist es nicht am wahrscheinlichsten, daß er sich besonders um Mont Heron herum aufhalten wird? Wenn ich ihn wiedersehe, soll er mir nicht entkommen! Der Marquis ahnt nichts, und ich verbarg vorsichtig meinen Verdacht vor ihm.“

Als Lord Montheron auf dem Strandwege dahirrte, murmelte er vor sich hin:

„Sie hat ihn gesehen, und wenn er sich ihr auch nicht offenbart hat, so hat sie ihn doch erkannt. Ich muß alles Pierre Renard mittheilen und ihn antreiben, etwas Entscheidendes zu thun. Eins ist sicher: Lady Wolga darf ihn nicht wiedersehen. Er wie seine Tochter müssen verschwinden, ehe eine Erklärung erfolgt. Bisher war ich dem Plane Pierre's abgeneigt, jetzt aber müssen alle Bedenken weichen. Mag denn ein zweites Verbrechen die Spur des ersten vertilgen!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Als der Korrespondent nun das Gespräch auf die Räumung Bulgariens durch die Russen brachte, sagte der Prinz von Battenberg: „Ich wünsche, daß in kürzester Frist kein russischer Soldat oder Beamter mehr in Bulgarien weile. So verstehe ich meine Unabhängigkeit, und in diesem Sinne habe ich mich auch mit Kaiser Alexander verständigt. Man darf den Menschen nicht zu viel zumuthen und also auch nicht erwarten, daß die russischen Beamten während der Occupation aus ihren persönlichen Wünschen ein Fehl machen. Mehrere von ihnen haben zum großen Mißvergnügen ihres Kaisers bei Banketten und sonstigen öffentlichen Gelegenheiten von dem „Bunde aller slavischen Völker“, von „einer einzigen Regierung für Ostrumelien und Bulgarien“, von dem „christlichen Panславismus, der sich gegen die türkische Tyrannei auf Rußland stützen müsse“, gesprochen und Hoffnungen Raum gegeben, die zu den Beschlüssen Europa's in offenem Widerspruche stehen. Das ist gewiß sehr bedauerlich, aber sobald einmal die Russen sich entfernt haben werden — und die Bulgaren werden sie um so weniger ungern ziehen sehen, als sie in allen einträglichen oder Ehrenposten ablösen sollen, — wird in der öffentlichen Meinung ein Umschwung platzgreifen, und wir werden dann allen übertriebenen Ehrgeiz in der Freude vergessen, ein einiges und freies Volk zu sein.“ Prinz Alexander eröffnete dann noch seinem Gaste, daß er in Paris drei Tage zu verweilen, dem Präsidenten Grévy seine Aufwartung zu machen und mit Herrn Waddington zu conferieren gedenke. Dann wolle er nach London und Rom gehen und endlich sein Fürstenthum aufsuchen, in welchem ihm, wie er schon jetzt wisse, allenthalben der schmeichelhafteste Empfang vorbereitet werde. Der Prinz lud den Korrespondenten des „Globe“ ein, seinem Einzuge in Bulgarien beizuwohnen.

Tagesneuigkeiten.

— (Neue Obergymnasien.) Se. Majestät der Kaiser hat die Vervollständigung der Staatsgymnasien im zweiten Bezirke von Wien und in Hernals durch successive Eröffnung der Oberklassen genehmigt.

— (Das Ertragnis des Festes im Schwarzenberg-Garten.) Das Kleinertragnis des zugunsten der verunglückten Bewohner Szegedins von dem Fürsten zu Schwarzenberg veranstalteten Wohlthätigkeitsfestes bezieht sich, da der Fürst die gesamten Kosten der Herstellung und Instruierung der verschiedenen Bazars aus Eigenem bestritten hat, mit 24,000 fl., welcher Betrag auch bereits seiner Bestimmung zugeführt wurde.

— (Fünfzigster Jahrestag einer erfolgreichen österreichischen See-Expedition gegen Marokko.) Auf den 3. Juni l. J. fiel der 50. Gedenktag eines der österreichischen Waffen zur Ehre gereichenden Ereignisses, durch welches der Piraterie in den Gewässern der Barbarenstaaten ein Ende gemacht wurde. Eines der vielen Schiffe, welche den regen Verkehr zwischen Triest und Brasilien vermittelten, die österreichische Handelsbrigantine „Beloe“, wurde im Monate August 1828 in der Nähe von Cadix von einem marokkanischen Kriegsfahrzeug verfolgt, aufgebracht und nach dem Hafen von Rabat geschleppt, wo die Mannschaft argen Mißhandlungen preisgegeben war. Die österreichische Regierung entsandte hierauf sofort eine Escadre, befehligt vom Corvettenkapitän Bantrow, nach der Meerenge von Gibraltar, um die österreichischen Kaufahrer gegen weitere Angriffe marokkanischer Kreuzer zu schützen und Genugthuung und Schadenersatz zu fordern. Dem Escadrekommandanten war der Legationsrath v. Pflügl beigegeben, um sich mit dem marokkanischen Minister Ben Selun in Verbindung zu setzen, welcher die Befreiung der Mannschaft der österreichischen Brigantine zusagte, die Zurückgabe der „Beloe“ und Schadenersatz jedoch verweigerte. Die österreichischen Kriegsschiffe: Corvette „Carolina“, Brigg „Veneto“ und Corvette „Adria“ ließen hierauf am 3. Juni 1829 sieben mit je einer Kanone armierte Schaluppen auf der Höhe von Marasch auslaufen und eine aus 136 Mann bestehende Abtheilung aus Land führen. Die Schaluppen erreichten unter dem Feuer der Festungsbatterien die Küste, und die Soldaten schwammen, die Gewehre über den Kopf haltend, ans Land, von wo aus Raketen mit so gutem Erfolge gegen die beiden marokkanischen Kriegsfahrzeuge gerichtet wurden, daß eines ein Raub der Flammen wurde und das zweite, nach allen Seiten durchbohrt, sich mit Wasser füllte, worauf das kleine Landungscorps sich nicht ohne ihm von feindlicher Seite bereitete Schwierigkeiten wieder einschiffte und das Geschwader sich bei Gibraltar vor Anker legte. Das Ergebnis dieser Expedition ließ nicht lange auf sich warten. Die marokkanische Regierung fand sich zur Herausgabe der „Beloe“ und zur Leistung eines Schadenersatzes bereit. Weiterseits wurde hierauf ein Friedensvertrag abgeschlossen, welcher zur Sicherung der Schifffahrt in den Gewässern der Barbarenstaaten und zur Entwicklung eines damals regen Verkehrs zwischen denselben und Triest wesentlich beitrug.

— (Der Scheintod im Dienste der Industrie.) Die „Times“ veröffentlichen nach dem „Brislane Courier“ einen langen Bericht über eine in Australien gemachte Entdeckung, welche so wunderbar klingt,

daß wir sie nur mit allem Vorbehalt mittheilen können. Ein Herr Rotura in Sidney-Hafen will nämlich ein südamerikanisches vegetabilisches Gift sowie dessen Gegengift entdeckt haben, mittelst dessen Einspritzung er den Scheintod von Säugethieren und deren Wiederbelebung nach längerer Frist bewerkstelligte. Infolge des genannten Berichtes hat er zuerst vor Zeugen einen glücklichen Versuch an einem Hunde gemacht, den er 24 Stunden im Scheintod erhielt und dann mittelst Einspritzung des Gegengiftes wieder erweckte; sodann ebenso an einem Schafe, das er 19 Tage Scheintod erhielt und dann vor der Wiederbelebung eine halbe Stunde in ein heißes Bad legte, da das Thier erstarrt und kalt geworden war und ein vorheriger Versuch an einem andern Hunde ohne ein solches Bad mit dem Tode geendet hatte. Rotura soll sich nach Südamerika begeben haben, um sich eine größere Quantität des Giftes zu verschaffen, um dann damit einen Versuch der Ausfuhr lebenden Viehes nach Europa damit zu machen.

— (Panama-Kanal.) Der Congreß für die Projekte zur Durchstechung des mittelamerikanischen Isthmus hat seinen Beschluß gefaßt. In Uebereinstimmung mit dem von seiner technischen Abtheilung erstatteten Berichte hat er sich für das Projekt entschieden, einen offenen Kanal zwischen dem Golf von Limon am atlantischen und der Bai von Panama am Stillen Ocean anzulegen. Die Länge dieses Kanals wird auf 73 Kilometer berechnet, und die Kosten werden auf mehr als eine Milliarde Francs veranschlagt. Man nimmt an, daß im Durchschnitt sechs Millionen Tonnen jährlich den Kanal passieren werden, und daß der Durchfahrtspreis auf 15 Francs per Tonne angesetzt werden könnte. Nach diesem Beschlusse erklärte der Congreß seine Arbeiten für beendet.

— (Die Bevölkerung der Erde.) In einem der letzten Hefte der Zeitschrift von Dr. Petermann: „Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie“ findet sich ein interessanter Bericht über die gegenwärtige Bevölkerung der Erde, dem wir nach einer Zusammenstellung der „N. fr. Pr.“ folgendes entnehmen: Die Bevölkerung auf der gesamten Erdoberfläche betrug im Jahre 1877 1,429,145,000 Menschen auf einem Flächenraum von 134,460,000 Quadrat-Kilometer, sonach treffen auf ein Quadrat-Kilometer durchschnittlich 10.7 Bewohner. Auf die einzelnen Erdtheile vertheilen sich diese Bewohner also: auf Europa treffen 312,398,480, auf Asien 813,000,000, auf Afrika 205,219,500, auf Australien und dessen Inseln 4,411,300 und auf Amerika 86,116,000. Vom Jahre 1875 bis 1877 ist die Gesamtbevölkerung um 42 Millionen Menschen gestiegen. Dieser Zuwachs fällt jedoch nicht lediglich auf die weit größere Zahl der Geburten als der Sterbefälle, sondern rührt zum Theile von einer weit genaueren Zählung, vorzüglich in Indien und Europa, her, sowie von einer größeren Kenntnis verschiedener Gegenden, die bisher mehr oder weniger unbekannt waren. Indem wir von einer speziellen Vertheilung der Erdbewohner auf die einzelnen Länder der übrigen Erdtheile absehen, geben wir nur die Bevölkerung der Staaten Europa's an. Nach jenem Berichte zählte Belgien im Jahre 1877 5,336,185 Einwohner, die Niederlande 3,865,456, England 34,242,966, Italien 27,769,475, Deutschland 42,727,360, Frankreich 36,905,788, die Schweiz 2,759,854, Oesterreich-Ungarn 37,350,000, Dänemark 1,903,000, Spanien 16,526,511, Portugal 4,057,538, Griechenland 1,457,894, die europäische Türkei ohne die Tributstaaten 9,573,000, Rußland (das europäische) 72,392,927, Schweden und Norwegen 6,237,268 Einwohner. Vergleicht man die Anzahl der Männer mit jener der Frauen, das heißt der erwachsenen Personen männlichen mit denen des weiblichen Geschlechtes, so treffen auf je 1000 Männer auf den canarischen Inseln 1208 Frauen, in Schweden 1064, in der Schweiz 1045, in England 1043, in Deutschland 1037, in Oesterreich 1024, in Rußland 1022, in Spanien 1016, in Frankreich 1007, in Italien 989, in Belgien 985, in Griechenland 983, am Aequator 1139, in Nordamerika 978, in Brasilien 938, in Egypten 1025, in Japan 971, in Sibirien 934. Während in Afrika, Amerika, Asien und Australien die Anzahl der erwachsenen Personen weiblichen Geschlechtes geringer ist als die der Männer, findet in Europa das Gegenheil statt, und treffen durchschnittlich auf 1000 Männer 1022 Personen weiblichen Geschlechtes. Es bleibt dies immerhin eine interessante Erscheinung, weil sich nach genaueren statistischen Untersuchungen in Frankreich, Deutschland, England und Belgien ergibt, daß in Europa die männlichen Geburten zahlreicher sind als die weiblichen; es treffen nämlich auf 1000 weibliche 1060 männliche. Und diese Erscheinung steht nicht einzeln und zufällig da, sondern ist allgemein und beständig; sie wiederholt sich mit solcher Regelmäßigkeit, daß die Forscher sie als ein Naturgesetz erklären zu müssen glauben. Thomissen hat in seinem Werke: „Die Bevölkerung in ihrer Beziehung zu den Naturgesetzen“ das Dasein eines solchen providentiellen Gesetzes mit großer Klarheit bewiesen und gibt auch den Grund hievon an, der aus der natürlichen Ordnung hergenommen ist. Es ist nach Thomissen eine größere Anzahl männlicher Geburten nothwendig, weil eine bis jetzt noch unerforschte Ursache der Sterblichkeit besteht, welche mit Vorzug Knaben trifft.

— (Aus dem Landesausfusse.) Der krainische Landesausfuss beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 30. v. M. mit folgenden Gegenständen: Ueber einen von der Gemeinde Kropf angekauften Realitätenverkauf werden ergänzende Aufklärungen verlangt, ebenso über die Gemeinde-Hutweidevertheilung der Gemeinde Suchen. — Der Conkurs zur Besetzung der Gärtnergehilfenstelle in Slap wird ausgeschrieben. — Die von der Gemeinde Unterschischka beschlossenen Taxen werden genehmigt. — Ein Recurs inbetreff der Bobelsberger Straßenvertheilung wird abgewiesen. — Ein in Wasserrechtsangelegenheiten eingreifender Beschluß der Gemeinde Kreuz, betreffend eine Wegregulierung, wird aufgehoben und die Wasserrechtsfrage an die politische Behörde gewiesen. — Die Behebung verschiedener Straßengebrechen im Bezirke Littai wird dem dortigen Ausschusse aufgetragen. — Der Präsentation für die definitive Besetzung des Schullehrerpostens in Aßling wird zugestimmt. — Remunerationen an einen Buchhaltungsbeamten und an einen der Meister im Zwangsarbeits-hause, ein Gehaltsvorschuß an einen dortigen Aufseher und eine Geldaushilfe an einen Schubführer werden bewilligt.

— (Wählerliste.) Vom 3. bis einschließlich 11. d. M. liegt im magistratischen Exebite die Wählerliste für die am 30. Juni d. J. stattfindende Wahl eines Reichsrathsabgeordneten der Stadt Laibach zur öffentlichen Einsicht auf. Allfällige Reclamationen gegen dieselbe sind längstens bis 11. d. M. einzubringen.

— (Katholischer Verein.) Der katholische Verein in Laibach zählt gegenwärtig 630 Mitglieder, die im Jahre 1878 an Beiträgen 648 fl. entrichteten, hievon entfielen auf die in Laibach domicilirenden Mitglieder 474 fl., auf die auswärtigen 174 fl. Die Gesamteinnahmen des Vereins im letztverflossenen Jahre beliefen sich auf 980 fl., die Ausgaben auf 958 fl., es erübrigte demnach ein Kassarest von 22 fl. Das Vereinsvermögen beträgt 600 fl. Den St. Vincenzverein unterstützte der katholische Verein im Jahre 1878 mit 61 Gulden.

— (Gattenmord.) Die 61jährige Grundbesitzerin Agnes Udbisel von Strahberg bei Rastenfuss wurde am 19. v. M. auf dem Fahrwege gegen Rastenfuss ermordet aufgefunden. Dieses Verbrechen ist der Ehegatte der Erschlagenen, Johann Udbisel, bringend verdächtig; derselbe wurde auch bereits in Haft genommen und dem Bezirksgerichte in Rastenfuss eingeliefert.

— (Postverkehr nach Bosnien.) Die Postbestimmungen bezüglich Bosniens und der Herzegowina sind im Publikum noch zu wenig bekannt; wir theilen daher nachstehend die wesentlichsten derselben mit: Briefe nach Bosnien unterliegen einem Porto von 10 kr., Korrespondenzkarten 5 kr., rekommandierte Briefe sind unzulässig. Geldanweisungen sind von Bosnien und der Herzegowina, aber nicht nach Bosnien und der Herzegowina eingeführt. Geldbriefe können nur bis zur Landesgrenze frankiert werden, und hat der Empfänger des Briefes mindestens ein Nachporto von 60 kr. zu entrichten. Pakete an Private (die nicht im Militärverbanne stehen) werden nicht angenommen.

— (Für Touristen.) Anlässlich der seit kurzem, wenngleich unter wenig versprechenden meteorologischen Verhältnissen eröffneten touristischen Saison richtet die Section Villach des deutschen und österreichischen Alpenvereins an alle übrigen Vereinssectionen ein Rundschreiben, das mit Rücksicht darauf, als es die Hebung des Fremdenverkehrs in einem an unser engeres Heimatland unmittelbar angrenzenden Gebiete anstrebt, auch hier von Interesse sein dürfte; dasselbe lautet:

„Die bevorstehende Eröffnung der Bahnstrecke Tarvis-Udine wird voraussichtlich einen lebhaften Fremdenverkehr im Gebiete der Julischen Alpen, die im großen Bogen vom neuen Schienenwege umspannt werden, hervorrufen. Die Naturschönheiten der Julischen Alpen, besonders des westlichen Theiles, der sogenannten Raibler Alpen, sind zwar schon seit längerer Zeit und in weiteren Kreisen bekannt, doch hinderte bisher die schwere Zugänglichkeit einen häufigen Besuch derselben vonseiten der Fremden. Die neue Bahnlinie, die zugleich eine der Hauptverkehrsadern zwischen dem Norden und Italien bildet, wird dies bedeutend ändern. Der gefertigte Sectionsausfuss hält es daher für seine Pflicht, den Reisenden in diesem Gebiete möglichst an die Hand zu gehen. Zu diesem Behufe wurde eine gründliche Regelung des Führerwesens in dem Tarviser Bezirke in Angriff genommen. Die Bergführer werden mit Führerbücheln versehen, ein Tarif wird eben aufgestellt, in Druck gelegt und in den Gasthöfen zc. angeschlagen werden. Weiters hat der Sectionsausfuss für die Unterkunft der Bergwanderer bei Gipfelersteigungen durch Erbauung von Schutzhütten zu sorgen. Eine Hütte wurde schon, vorwiegend aus eigenen Mitteln der Section, auf dem Travnikfattel, 2000 Meter, zwischen Save- und Sponzothal für die Mannhartbesteiger erbaut, die zu den schönsten und besteinrichtungen der deutschen Alpen gehört. Eine zweite Schutzhütte will die Section künftiges Jahr auf der Eregnebulsharte, 2000 Meter, zwischen Fella und Raibler Seethal erbauen. Diese projektierte Hütte würde in erster Linie den Witschbergbesteigern zugute kommen, dann lassen sich jedoch noch eine

Reihe von anderen, sehr lohnenden Wanderungen mit Benützung der Hütte ausführen. Die Eregnebulsharte ist die tiefste Einsenkung des Kammes, welcher vom Gipfel des Bramberges, 2630 Meter, über die Eregnebulspitze, 2350 Meter, zu seiner mächtigsten Erhebung, dem Bischofsberge, 2652 Meter, in einer Längsentwicklung von 6 Kilometern streicht. Diese Scharte bildet den natürlichen Uebergangspunkt aus dem kärntnerischen Wolfsbachthale in das Raibler Seethal einerseits und in das italienische Raccolanathal andererseits.

Von Touren, bei denen die Hütte in Benützung treten könnte, sind vor allem zu nennen: 1.) Die Erstbesteigung des Bischofsberges, der herrlichsten Aussichtswarte in den Raibler Alpen, von der Hütte dann in 2 Stunden für jedermann leicht ausführbar. 2.) Die Erstbesteigung des Bramberges oder Montasch, Montasio der Italiener, eine mit bedeutendem Zeitaufwande verbundene Kletterpartie. Aussicht der vom Bischofsberge ähnlich. 3.) Uebergang aus dem Wolfsbachthale (Station Uggowitz der Bahn Tarvis-Pontafel) in das Raccolanathal zur Station Chiassaforte der Bahn Udine-Pontafel. Eine höchst lohnende Wanderung, die der Reihe nach den Bischofsbergstock, die gewaltige Montaschgruppe und den bis nahe an 3000 Meter ansteigenden Caninastock mit seinen kleinen Farnern in wechselnder Gestaltung zeigt. 4.) Uebergang von Raibl nach Uggowitz, wobei sich die beiden Felskolosse Mannhart und Salouz, die unersteigliche Wand der Weissenbachspitze und später die obgenannten Gruppen zeigen und das malerische Raibler Seethal durchwandert wird. Auch lohnt der Besuch der Hütte von irgend einem der genannten Orte aus schon reichlich die geringe Mühe. Die Section ist nicht in der Lage, die Hütte, deren Kosten auf 1200 fl. veranschlagt sind, ganz mit eigenen Mitteln zu bauen, da die Mitgliederzahl der Section kaum 70 erreicht. Der Ausschuss hat daher an den Centralausschuss ein Gesuch um Subventionierung mit 600 fl. ö. W. für diesen Hüttenbau und für Wegverbesserung behufs Vorlage an die Generalversammlung zu Zell am See gerichtet. Zweck dieser Zeilen ist nun, die geehrten Sectionen des Vereins über den projektirten Hüttenbau zu orientieren, sie dafür zu interessieren und schließlich zu bitten, unser Gesuch bei der Generalversammlung zu unterstützen.

— (Neue illustrierte Zeitung.) Die Nr. 36 dieses Blattes bringt folgende Texte und Illustrationen: Max v. Fordenbeck. — Der Sorgenbrecher. — Im kühlen Keller. — Die Kardinals-Varetttheilung in der Hofburgpfarrkirche zu Wien. — Die Pferdeausstellung im Wiener Prater. — Das Göttvöds-Denkmal in Budapest. — Zwei Kreuzherren. Roman von Lucian Herbert. (Fortsetzung.) — Pfingsten. Gedicht von Rudolf Sperling. — Türkische Typen: 4.) Der Großvezier. Von Spiridion Gopcevic. — Die Gründung von Teschen. Von E. A. Schröder. — Die Seele des Herrn von Dahlen. Eine baltische Geschichte von Siegfried Rapper. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach etc.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 3. Juni. Sicherem Vernehmen nach ist die Besetzung der in der österreichisch-türkischen Convention vorgesehenen Grenzpunkte des Novibazarer Sandhafs seitens der österreichisch-ungarischen Truppen nicht in unmittelbare Aussicht genommen.

Berlin, 3. Juni. Der Kaiser glitt gestern in Badelsberg im Zimmer aus und fiel auf die Kniekehle; die Anschwellung ist unbedeutend; der Kaiser schief sehr gut.

Versailles, 3. Juni. Kammer. Die Wahl Blanqui's wurde mit 372 gegen 33 Stimmen für ungültig erklärt. Einige Worte des Justizministers über Napoleon veranlaßten eine heftige Unterbrechung durch Cassagnac, der eine Rüge erhielt.

Bern, 3. Juni. Die Bundesversammlung wurde mit Ansprachen der beiden abtretenden Präsidenten eröffnet.

Der Nationalrath wählte Künzli aus Aargau, einen Liberalen, der Ständerath den bisherigen Vizepräsidenten Stehlin aus Basel, einen Conservativen, zum Präsidenten.

Lissabon, 3. Juni. Kronprinz Rudolf ist hier eingetroffen und wurde vom Hofe und von der Bevölkerung mit Zeichen lebhaftester Sympathie empfangen.

Bukarest, 3. Juni. Die Revisions-Kammern wurden mit einer Thronrede eröffnet, in welcher mit Rücksicht auf das Verlangen der Großmächte die gebietende Nothwendigkeit einer Verfassungsänderung im Sinne religiöser Gleichberechtigung betont wird, um im Kontraste der zivilisierten Länder zugelassen zu werden. Nach rascher Lösung dieser Frage werden sich die Revisions-Kammern in gesetzgebende Kammern umwandeln.

Athen, 3. Juni. 400 Albanesen (Irreguläre) bemächtigten sich der Stadt Almisa und drohten die Kaserne anzuzünden und die Stadt zu plündern, wenn sie nicht den Sold ausbezahlt erhalten.

Baden, 2. Juni. Giska's Testament wurde notariell eröffnet und bei Gericht deponiert. Er hinterläßt: das Haus in der Fichtegasse, die Villa in Baden und ein Haus unter den Weißgerbern, dessen Miteigenthum seiner Gattin gehört. In verschiedenen Papieren sollen kaum mehr als 6000 fl. hinterlassen worden sein, wovon 4000 fl. seiner Gattin, je 1000 Gulden den beiden Kindern testiert worden sind. Erben des Realitätenbesitzes sind gleichfalls seine Gattin und seine Kinder. Eine Klausel des Testaments enthält die Bestimmung, daß, wenn seine Kinder vor erlangter Großjährigkeit mit Tod abgehen sollten, das gesammte Vermögen einer zu errichtenden Stiftung für Bildungszwecke zuzuwenden sei. Testaments-Executor ist Doktor Hefschl in Brünn.

Paris, 1. Juni. Präsident Grévy empfing heute den Prinzen von Battenberg, der am 4. Juni nach London abreist.

Petersburg, 1. Juni. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas vom 26. Mai, welcher den Finanzminister anweist, behufs Schaffung der Mittel zur Deckung der durch den letzten Krieg hervorgerufenen außerordentlichen Ausgaben eine innere fünfprozentige Anleihe im Nominalwerthe von 300 Millionen Rubel zu folgenden Bedingungen zu emittieren: Die Anleihe wird im Staatsschuldenbuche unter der Benennung: „Dritte orientalische Anleihe“ eingetragen. Die Obligationen, im Nominalbetrage von 100 bis 1000 Rubeln, werden au porteur emittiert, die Zinsen zweimal jährlich, am 1. Mai und 1. November, vom 1. November 1879 an gerechnet, ausbezahlt, und erfolgt die Amortisation nach neunundvierzig Jahren. In Gemäßheit dieses Ukases gibt die Staatsbank bekannt, daß die Subscription zum Kurse von 92½ Rubel am 5., 6. und 7. Juni erfolgen wird.

Salonichi, 30. Mai. (Presse.) In der Stadt Novibazar hat zwischen Baschi-Bosuzs und regulären türkischen Truppen ein Kampf stattgefunden. Die dortige Garnison wurde durch zwei Bataillone und eine Batterie verstärkt. Die Arnanthefes in Ipek, Djakova und Prishtina halten noch immer Rathungen über ihr Verhalten gegen die eventuell einrückenden österreichischen Truppen ab. In Mitrovica stehen 25 Bataillone, 4 Escadronen und 3 Batterien. Osman Nuri Pascha und die Arnanthefes in Novibazar sind erfolgreich thätig und beruhigen die aufgeregten Gemüther.

Tirnov, 1. Juni. (Presse.) Gestern haben die Russen die Räumung der nördlichen Abhänge des Schipka- und Elena-Passes begonnen.

Pera, 2. Juni. (Presse.) Die irregulären türkischen Truppen in Novibazar beginnen am 12. Juni nach Mazedonien abzumarschieren.

Messina, 2. Juni. Der Ausbruch des Aetna dauert fort. Der Lavastrom ergießt sich fortwährend

in der Richtung gegen den Mcantarafluß; ein neuer Arm nimmt dieselbe Richtung. Die Detonationen dauern fort.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. Juni.

Papier-Rente 68.80. — Silber-Rente 71. — Gold-Rente 80.15. — 1860er Staats-Anlehen 127.50. — Bank-Aktien 839. — Kredit-Aktien 272. — London 116. — Silber — R. t. Münz-Dukaten 5.46. — 20-Franken-Stücke 9.25. — 100-Reichsmark 56.90.

Angekommene Fremde.

Am 2. Juni.

Hotel Stadt Wien. Kneß, f. t. Steueramtsbeamter, f. Frau, Stein. — Pollat, Fabrikant, Wien. — Jhne, Bergdirektor, f. Frau und Tochter, Graust. — Raunihar, St. Peter. — Klemenczowicz, Privatier, Graz.

Hotel Elephant. F.W. Baron Schönfeld, Chef des Generalstabes: v. Horjesty, Major des Generalstabes; Steinsberg, Hauptmann im Generalstabscorps; Sampl, Rfm., und Beer Maria f. Tochter, Wien. — Moro, Handelsmann, Udine. — Koceny, Oberfinanzrath, f. Frau, Prag. — Janes f. Frau, Agram. — Rauch Josef, Rauch Elise. — Rauch, Beamter. — Raul, Willibrod. — Uhlisch, Privatiersgattin, Graz. — Frl. Reitter, Cilli. — Frau Proff, Kömerbad. — Frau Haussta, Gallenfeld. — Rallly Maria, Lehrerin, Krainburg. Mohren. Hapler, Ingenieur, Wien. — Schmidl, Bauer, Ragtozar. — Mihellic, Postenführer, Cilli. — Dupaner f. Frau, Agram.

Baierischer Hof. Gappich, Dinnholz. — Brzezowski, Buchdruckerdirektor, f. Sohn, und Schwarz, Wien. — Dimer und Dillmont, Budapest. — Neugebauer und Levi, Triest. — Kracher f. Frau, Marburg. — Blauensteiner, Pettau. — Ralic, f. t. Lieut., Agram. — Zaar f. Gemahlin und Schwägerin, Kremsier. — Javurek, f. t. Notar, f. Gemahlin. Kaiser von Oesterreich. Barr, Wien. — Riedl, Oberförster, Thurn. — Bezaj, Förster, Obertratin. Sternwarte. Bader, Maler, München. — Zimmermann Ernestine f. Kind, Klagenfurt.

Verstorbene.

Den 2. Juni. Ernestine Bergant, Postamtsdieners-Gattin, 48 J., Congreßplatz Nr. 6, Gebärmutterkrebs.

Den 3. Juni. Maria Pohl, Hausbesitzerin und Schneidermeisters-Gattin, Alter Markt, Marasmus.

Im Zivilspitale:

Den 30. Mai. Elisabeth Merdon, Einwohnerin, 82 J., Lebertrebs.

Den 1. Juni. Anton Kofalj, Raichler, 54 J., Herzfehler, Wasserjucht.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtungs- und Stärke	Niederschlag in Millimetern
3.	7 U. Mg.	737.67	+12.9	D. schwach	heiter	0.00
2.	„ „	735.27	+21.9	SO. heftig	halbheller	
9.	„ Ab.	734.70	+16.8	SO. mäßig	mondhell	

Herrlicher Morgen, nachmittags dunkle Wolkenzüge aus Südwest, dann windig, heiter, außer einigen Haufenwolken. Das Tagesmittel der Wärme + 17.2°, um 0.3° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankagung.

Für die herzliche Theilnahme anlässlich des plötzlichen Hinscheidens sowie für die große Betheiligung an dem Leichenbegängnisse des Herrn

Paul Gobbato,

f. t. Majors a. D.,

sprechen allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Kranzpendern und dem löbl. f. t. Offizierscorps den innigsten, herzlichsten Dank aus

Josefine Gobbato, Gattin. Antoinette verheh. Kneß, Tochter. Johann Kneß, f. t. Steueramts-Adjunct, Schwiegerjohn.

Laibach am 2. Juni 1879.

Börsenbericht.

Wien, 31. Mai. (1 Uhr.) Anlässlich des Ultimo war der Geldstand etwas knapp, was die Speculation beeinträchtigte. Infolge dessen war der Gesamtcharakter des Verkehrs nicht so günstig als gestern.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware		
Papierrente	68.65	68.75	Grundentlastungs-Obligationen.				Ferdinands-Nordbahn	2285—2287—	
Silberrente	71.30	71.40	Böhmen	102—	103—	Franz-Joseph-Bahn	149.50	150—	
Goldrente	80.30	80.40	Niederösterreich	104.75	—	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	246.75	247—	
Lose, 1854	117.75	118.25	Galizien	90.25	90.75	Raschau-Oberberger Bahn	117.75	118.25	
„ 1860	127—	127.25	Siebenbürgen	82.50	83.25	Lemberg-Czernowitzer Bahn	139—	139.50	
„ 1860 (zu 100 fl.)	128.75	129.25	Temeser Banat	83—	83.50	Lloyd-Gesellschaft	580—	582—	
„ 1864	160.50	161.50	Ungarn	85.50	86—	Österr. Nordwestbahn	136.25	136.50	
Ang. Prämien-Anl.	106.50	106.75	Actien von Banken.				Rudolfs-Bahn	136—	136.50
Kredit-L.	172.25	172.75					Staatsbahn	276.25	276.50
Rudolfs-B.	16.50	17—					Südbahn	84.50	85—
Prämienanl. der Stadt Wien	117.75	118—	Anglo-Österr. Bank	128.30	128.50	Therz-Bahn	207.50	208.50	
Donau-Regulierungs-Lose	109.25	109.50	Kreditanstalt	269.70	269.80	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	107.50	108—	
Domänen-Pfandbriefe	143—	143.50	Depositenbank	175—	177—	Ungarische Nordostbahn	131.50	132—	
Österr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101—	—	Kreditanstalt, ungar.	254—	254.25	Wiener Tramway-Gesellschaft	193—	193.50	
Österr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	100.80	101.20	Österreichisch-ungarische Bank	844—	845—	Pfandbriefe.			
Ungarische Goldrente	95—	95.10	Unionbank	89.80	90.25	Allg.Öst. Bodentreditanst.(i.Gb.)	115—	115.50	
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	112.75	113—	Verkehrsbank	120.50	121—	(i.B.-B.)	98.75	99—	
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativrückl.	111.50	112—	Wiener Bankverein	128.75	129—	Österreichisch-ungarische Bank	101.40	101.55	
Ungarische Schatzanw. vom 3. 1874	118.75	119.25	Actien von Transport-Unternehmungen.				Ang. Bodentredit-Inst. (B.-B.)	99—	99.25
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.75	100—					Prioritäts-Obligationen.		
				Geld	Ware	Elisabeth-B. 1. Em.	95.50	96—	
				Alföld-Bahn	139—	139.50	Ferd.-Nordb. in Silber	104.50	105—
				Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	556—	558—	Franz-Joseph-Bahn	93.60	93.90
				Elisabeth-Westbahn	181.50	182—			
				Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 68.65 bis 68.75. Silberrente 71.40 bis 71.50. Goldrente 80.35 bis 80.45.					
				128.75. London 116.40 bis 116.65. Napoleons 9.28½ bis 9.29. Silber 100— bis 100.10.					

Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	103.50	104—
Österr. Nordwest-Bahn	95.50	95.75
Siebenbürger Bahn	73.50	73.75
Staatsbahn 1. Em.	170—	170.50
Südbahn à 3%	119—	120—
„ 5%	104—	104.50
Devisen.		
Auf deutsche Plätze	56.70	56.90
London, kurze Sicht	116.40	116.50
London, lange Sicht	116.55	116.65
Paris	46.15	46.20
Geldsorten.		
Dukaten	5 fl. 49	fr. 5 fl. 50
Napoleonsd'or	9 „ 28½	9 „ 29
Deutsche Reichs-Roten	57 „ 15	57 „ 20
Silbergulden	100 „ —	100 „ 10
Krainische Grundentlastungs-Obligationen:		
Geld 91.50, Ware —		
Kredit 269.90 bis 270—, Anglo 128.50 bis		